

Die Sparsamkeit der Natur und die Stabilität der Gesellschaft

(zweite Ausgabe)

Version 2.01 (de) vom 05.12.2020

Igor Furgel

Die vorliegenden Überlegungen betrachten die Stratifikation der Gesellschaft bezüglich zwei Kategorien von Menschen, völlig unabhängig von der sozialen Herkunft und dem sozialen Status ihrer Träger.

Wir haben gezeigt, dass die Kategorisierung von Persönlichkeiten nach Konfuzius und nach Heidegger mit zwei komplementären Typen der Selbstidentifikation eines Menschen unmittelbar zusammenhängen:

- mit der Sein-Selbstidentifikation (die Selbstidentifikation dadurch, was eine Person selbst leistet / kreiert, was sie selbst kann), und*
- mit der Haben-Selbstidentifikation (die Selbstidentifikation durch die Zugehörigkeit einer Person zu einer Gruppe/Umgebung, durch ihre „Mitgliedschaft“: Ortschaft, Konfession, Unternehmen, Club, Verein oder andere äußere Attribute).*

Die vorliegende Analyse hat uns zur Erkenntnis geführt, dass die Stratifikation der Gesellschaft kein Zufall ist, sondern auf statistischer Notwendigkeit basiert, weil sie eine direkte Folge des Prinzips des kleinsten Ressourcenverbrauchs der Natur darstellt.

Die durchgeführte Analyse zeigte, dass allgemein zugängliche soziale Netzwerke Normgebungsprozeduren in einem Sozium unmittelbar beeinflussen.

Es hat sich herausgestellt, dass für die Etablierung im Sozium einer Norm, die einen Wiederhall bei mehreren „Rezipienten“ gefunden hat, es keiner externen Motivation für die Sicherstellung ihrer Durchsetzung bedarf. So entsteht ein „normgebendes Sozium“, das die Norm teilt.

Es wurde gezeigt, dass egalitäre soziale Netzwerke Normgebungsprozeduren in einem Sozium zwar unmittelbar beeinflussen, allerdings keinen Konsensus zu einem komplexen Satz an Normen herstellen können.

Wir sind zum Schluss gekommen, dass ein für eine langfristige Stabilität der Gesellschaft hinreichender Satz an Normen nur von einer „Führungspersönlichkeit“, d.h. von einer nach ihren Prinzipien handelnden Person in einer „autoritativen Position“, in welchen sie über hinreichende Ressourcen verfügen, um Normen zu geben und ihre Durchsetzung sicherzustellen, in einem Sozium vorgegeben und durchgesetzt werden kann.

Es wurde auch die Wichtigkeit des Inhalts und einer adäquaten Anwendung des Statuts eines Soziums (z.B. einer Verfassung) für die Sicherstellung seiner dauerhaften Stabilität gezeigt.

Im Vergleich zur ersten Ausgabe haben wir ein Kapitel über "Kognitive Empathie" hinzugefügt und den Rest der Kapitel leicht überarbeitet.

Dieser Beitrag adressiert den Kreis der Leser, die sich für Fragen der Soziologie im Allgemeinen und des systemischen Ansatzes interessieren.

Die aktuelle (zweite) Fassung auf Deutsch, Version 2.0 wurde am 05.12.2020 veröffentlicht, Deutsche Nationalbibliothek, <https://d-nb.info/1222871122/>

Die erste Fassung auf Deutsch, Version 1.3 wurde am 02.01.2019 veröffentlicht, Deutsche Nationalbibliothek, <http://d-nb.info/1174654813/>.

Die zweite Fassung auf Russisch: „Экономность Природы и стабильность общества“, Version 2.0 vom 05.12.2020, Deutsche Nationalbibliothek, <https://d-nb.info/1222871173/>

Die erste Fassung auf Russisch: „Экономичность Природы и стабильность общества“, Version 1.3 vom 02.01.2019, Deutsche Nationalbibliothek, <http://d-nb.info/1174654902/>.

This second edition in English (Version 2.0): “The thriftiness of Nature and the stability of society”, published on 05.12.2020, Deutsche Nationalbibliothek, <https://d-nb.info/1222870878/>

Das Manuskript der ersten Fassung dieser Arbeit war vom 03.01.2017 bis 11.02.2017 verfasst.

Inhaltsverzeichnis

1	Die Stratifikation der Gesellschaft als statistische Notwendigkeit	5
2	Konfuzius, Heidegger und die Selbstidentifikation einer Person	9
3	Kognitive Empathie.....	12
4	Die Normgebung in einem Sozium und die Rolle von sozialen Netzwerken.....	14
5	Fazit.....	17
6	Glossar.....	19
7	Referenzen.....	21
8	Danksagungen	21
9	Anhang	22

1 Die Stratifikation der Gesellschaft als statistische Notwendigkeit

Konfuzius¹ unterschied zwischen zwei Kategorien von Menschen: „edlen Männern“² und „kleinen Leuten“³. Er ging davon aus, dass „der Edle sich auf Gerechtigkeit versteht, der Gemeine - auf Profit“.

Es ist wichtig zu betonen, dass Konfuzius nämlich zwischen diesen Kategorien von Menschen unterschied, völlig unabhängig von der sozialen Herkunft und dem sozialen Status ihrer Träger; d.h. die Vertreter dieser Kategorien können sowohl in sozialen „Unterschichten“, als auch in „Oberschichten“ vorkommen.

Weitere Charakteristika von „Edlen“ und „Kleinen / Gemeinen“, die Konfuzius ihnen gegeben hat, finden sich im Anhang.

In diesem Kontext stellen sich einige interessante Fragen: „Wie sieht die Verteilung dieser Kategorien von Menschen⁴ im Rahmen der Gesellschaft aus und wovon sie abhängt? Stellt diese Verteilung der Kategorien von Menschen im Rahmen der Gesellschaft einen stabilen Zustand dar?“

Der Versuch einer Antwort auf diese Fragen ist im Folgenden dokumentiert.

Fangen wir mit der folgenden Beobachtung an: Je weniger innerer oder äußerer Faktoren, z.B. ethischer, einen Menschen einschränken, desto größer ist seine Wahlfreiheit, d.h. desto größer ist das Spektrum der möglichen Entscheidungen, die er in Betracht zieht und treffen kann.

Jede mögliche Entscheidung, ein bestimmtes Ziel auf eine oder andere Weise zu erreichen, setzt eine spezifische *Relation* zwischen dem Gegenstand der Bemühungen (Substrat, Materie) und dem Charakter dieser Bemühungen (Eigenschaft, Information) voraus.

Lasst uns diese Behauptung am Beispiel des Bildungssystems illustrieren. Das „Substrat“ in diesem Systems sind Studierende, die „Eigenschaft“ – der zu vermittelnde Lehrstoff, und die „Relation“ ist der Prozess der Wechselwirkung dieses Lehrstoffs mit den Köpfen der Studierenden, d.h. der Wissensvermittlungsprozess an sich. Dieser Wissensvermittlungsprozess inkludiert – neben der unmittelbaren Wissensvermittlung – auch die Reaktion der Studierenden auf die Vermittlung, und die Beobachtung dieser Reaktion seitens des Lehrers, und die Reaktion des Lehrers auf die Reaktion der Studierenden.

Der Charakter dieser *Relation* (Wechselwirkung) wird durch didaktische Prinzipien

¹ «Ein großer Schatz wartet auf euch im hohen Alter: Eure Vergangenheit»

«Wenn du hasst, bist du besiegt worden»

«Man sollte Veränderungen nicht fürchten: Sie passieren am meisten dann, wenn sie notwendig sind» - Konfuzius

² CHI: 君子 (*jūnzǐ*); RU: благородный муж; EN: superior man / noble man / lord's son / gentleman

³ CHI: 小人 (*xǎorén*); RU: мелкий/низкий/ничтожный человек; EN: petty person

⁴ „kleiner Leuten“ und „edler Männer“, wenn man die Terminologie von Konfuzius verwendet, s. Kap. 2 weiter unten

entscheidend geprägt⁵⁶.

Ein und dasselbe Ziel im Rahmen des Bildungssystems – den zu vermittelnden Lehrstoff in die Kenntnisse und Fertigkeiten der Studierenden umzuwandeln – kann unter Verwendung von verschiedenen didaktischen Prinzipien und Methoden erreicht werden. Jeder dedizierte didaktische Ansatz formt spezifische *Relation* zwischen den Studierenden und dem zu vermittelnden Lehrstoff.

So ist die *Relation* zwischen dem Gegenstand der Bemühungen (Substrat, Materie) und dem Charakter dieser Bemühungen (Eigenschaft, Information) spezifisch für jede gegebene Entscheidung (welchen Ansatz / welches Prinzip soll angewendet werden). Deswegen je breiter das Spektrum der möglichen Entscheidungen ist, desto mehr gibt es solche spezifischen Relationen zwischen dem Substrat und den Eigenschaften, d.h. zwischen der Materie und Information.

Das bedeutet u.a., dass je weniger die Möglichkeiten, Entscheidungen zu treffen, eingeschränkt sind, desto mannigfaltiger ist der Prozess der Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Objekten.

Es sei angemerkt, dass die Ursache für die „Vermannigfaltigung des Prozesses der Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Objekten“ die inhärente Unbestimmtheit der Entscheidungen, welche der Möglichkeiten tatsächlich realisiert wird, ist⁷.

Andererseits, gerade indeterministische (stochastische) Entscheidungen tragen der Entropieproduktion bei und minimieren so den Ressourcenverbrauch der Natur⁸.

Folglich hängt der Grad der „Vermannigfaltigung des Prozesses der Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Objekten“ mit dem Ressourcenverbrauch der Natur direkt zusammen: Die maximal mögliche „Vermannigfaltigung des Prozesses der Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Objekten“ entspricht dem minimalen Ressourcenverbrauch der Natur.

Gerade die Minimierung des Ressourcenverbrauchs der Natur ist die Ursache dessen, dass die „Vermannigfaltigung des Prozesses der Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Objekten“ den Sinn der Existenz von biologischen (selbstorganisierenden) Systemen darstellt⁹. Folglich, um ihren Ressourcenverbrauch zu minimieren, strebt die Natur eine größere „Vermannigfaltigung“ an: Sie minimiert die Anzahl der Faktoren, beispielsweise ethischer Faktoren, die die Möglichkeiten des Entscheidungstreffens einschränken.

Daraus lässt sich die folgende Kette von Abhängigkeiten ableiten: Die Natur minimiert ihren Ressourcenverbrauch (das ist das Hauptprinzip ihrer Entwicklung, ihre *Enmorphie*¹⁰), was durch die maximal mögliche „Vermannigfaltigung des Prozesses der Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Objekten“ erreicht wird, was wiederum durch die

⁵ didaktische Prinzipien machen hier die *Enmorphie* der Relation zwischen dem Substrat (Köpfe der Studierenden) und der Eigenschaft (der zu vermittelnde Lehrstoff) aus, s. [1], Kap. 3.

⁶ Diese Arbeit beinhaltet alle Informationen, die man braucht, um seiner Darlegung folgen zu können; Nutzung der Referenzen kann für die Leser hilfreich sein, die für eine *detailliertere Begründung* einer oder anderer These interessiert sind.

⁷ Es sei erwähnt, dass biologische Systeme ihre Entscheidungen auf eine indeterministische Art und Weise treffen, obgleich sie makroskopische (Nicht-Quanten-, dissipative) Systeme darstellen; s. [2], Kap. 3

⁸ [3], Kap. 2.3

⁹ konkret geschieht das durch die Schaffung ideeller und materieller Artefakten, d.h. bei Menschen – durch geistige respektive körperliche Tätigkeit, I. Furgel, 2002

¹⁰ [3], Kap. 2.3

Minimierung von Einschränkungen der Möglichkeiten des Entscheidungstreffens realisiert wird:

Je weniger Einschränkungen (ethischer, ideologischer usw.) bei der Auswahl, desto kleiner ist der Ressourcenverbrauch der Natur.

Folglich sind **Menschen mit einem Minimum an (ethischen, ideologischen und anderen) Einschränkungen** („kleine Leute“ nach Konfuzius) **natürliche und zu erwartende Elemente der Menschheit** und deswegen **am meisten verbreitet**.

Dann stellt sich die nächste Frage: Wofür braucht man dann „edle Männer“ (nach Konfuzius) überhaupt?

Ihre ethischen und anderen Prinzipien schränken ihre Wahlfreiheit, d.h. ihre Freiheit, Entscheidungen zu treffen, ein und schränken so den Beitrag dieser Menschen zur „Vermannigfaltigung des Prozesses der Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Objekten“ ein. Es entsteht der Eindruck, dass die Existenz von Edlen dem Prinzip des kleinsten Ressourcenverbrauchs der Natur widerspräche. Ist das tatsächlich so?

„Edle Männer“, die in ihrer Wahlfreiheit durch ethische und andere Prinzipien eingeschränkt sind, bilden – exakt durch diese Prinzipien – den *Strukturfaktor*¹¹ der menschlichen Gesellschaft, d.h. die Beziehungen innerhalb der Gesellschaft, die den Eigenschaften der Gesellschaftsmitglieder entsprechen.

Wiederum verstärkt die Organisation von Menschen in einer Gesellschaft – dank Arbeits- und Pflichtenteilungen innerhalb der Gesellschaft – die „Vermannigfaltigung des Prozesses der Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Objekten“ und fördert deswegen das Minimieren des Ressourcenverbrauchs der Natur.

So repräsentieren, in der Sprache der Systemtheorie¹², „kleine Leute“ nach Konfuzius das *Substrat* der menschlichen Gesellschaft als System; „edle Männer“ hingegen sind mit ihren ethischen und anderen Normen - Urheber/Träger/Vollstrecker¹³ des *Strukturfaktors* der Gesellschaft¹⁴. Das *systemkonstituierende Konzept* der Gesellschaft ist zusätzlicher (bzgl. des Selbstschutzes) Schutz (i) der Basisexistenz der Gesellschaftsmitglieder und (ii) der Individuen vor der Todesangst (Existenzangst)¹⁵.

Genau diese systemische Aufteilung der Funktionen von „Kleinen“ und „Edlen“ in der Gesellschaft beantwortet die eingangs gestellte Frage: „Wie sieht die Verteilung dieser Kategorien von Menschen im Rahmen der Gesellschaft aus und wovon sie abhängt? Stellt diese Verteilung der Kategorien von Menschen im Rahmen der Gesellschaft einen stabilen Zustand dar?“

Es soll so viele wie möglich „kleine Leute“ ohne ausgeprägte ethische und andere Einschränkungen geben (das Substrat der Gesellschaft), um den „Prozess der Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Objekten“ so weit wie möglich zu vermännigfaltigen. So wird der Ressourcenverbrauch der Natur minimiert. Von „edlen

¹¹ siehe Glossar, Kap. 6

¹² in dem Sinne, wie sie von A.I. Uemov eingeführt sind, s. Glossar in Kap. 6

¹³ EN: creators/carriers/enforcers; RU: создатели/носители/обеспечители

¹⁴ Der Strukturfaktor einer Gesellschaft ist Kommunikation im weitesten Sinne des Wortes, siehe [1], Kap. 4.1

¹⁵ [1], Kap. 4.1, Systemhierarchie der Gesellschaft

Männern“ – dem Strukturfaktor der Gesellschaft – soll es exakt so viele und nicht mehr geben, als es für die Bewahrung einer stabilen Existenz der Gesellschaft als System notwendig ist.

Auch Konfuzius erlegte die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Reich der Mitte eben dem Edlen auf. Wer kann denn dann behaupten, dass eine solche Fügung ein Zufall sei? ;)

Zusammenfassend lässt sich behaupten, dass die Hauptcharakteristik „kleiner Leute“ darin besteht, dass sie den kleinstmöglichen Satz von Normen befolgen, der für die Erfüllung ihrer Rolle in der Gesellschaft als ihr *Substrat* notwendig und hinreichend ist. Diese Charakteristik bedeutet den größtmöglichen Verhaltensopportunistismus (s. Definition in Kap. 6). Somit ist der Opportunismus des Verhaltens ein notwendiges und sehr wahrscheinlich auch das hinreichende Attribut des „kleinen Mannes“. Auch Konfuzius sagt: „Der Gemeine ist bewandert im Gewinn“.

Die Hauptcharakteristik „edler Männer“ besteht darin, dass sie den kleinstmöglichen Satz von Normen befolgen, der für die Erfüllung ihrer Gesellschaftsrolle als Urheber/Träger/Vollstrecker des *Strukturfaktors* der Gesellschaft notwendig und hinreichend ist. Die Hauptfunktion der „Edlen Männer“ in der Gesellschaft besteht darin, ihr normgebendes Element zu sein. Konfuzius sagt: „Der Edle ist bewandert in der Pflicht“. Inwiefern diese Funktion durch eine konkrete Gesellschaft nachgefragt wird, hängt von dieser Gesellschaft ab, s. Kap. 4 weiter unten.

Demnach basiert die Stratifikation der Gesellschaft in das *Substrat* („kleine Leute“) und das *Strukturfaktor* („edle Männer“) auf statistischer Notwendigkeit, weil sie eine direkte Folge des Prinzips des kleinsten Ressourcenverbrauchs der Natur darstellt.

2 Konfuzius, Heidegger und die Selbstidentifikation einer Person

Die andere Frage, die sich in diesem Kontext stellt, ist: Kann es sein, dass es eine gewisse Korrelation zwischen Heideggers Seinsmodi des Daseins (s. [5]) und den beiden Kategorien von Menschen nach Konfuzius gibt?

Der alltägliche Modus¹⁶ ⇔ „kleiner Mann“,

Der ontologische Modus¹⁷ ⇔ „edler Mann“.

Insbesondere die Fundstellen bei Heidegger für den alltäglichen Modus haben eine signifikante Überschneidung mit den Konfuzius' Charakteristiken des „kleinen Mannes“¹⁸.

Für den ontologischen Modus habe ich nur sehr wenige Fundstellen ausfindig gemacht¹⁹; allerdings sprächen auch sie eher für die Korrelation mit dem „edlen Mann“, insbesondere das Fragen nach dem Sinn des Seins, weil genau das Fragen nach dem Sinn des Seins dazu führt, dass der Fragende notwendigerweise zu einem Satz von Normen kommt und so zum Urheber/Träger/Vollstrecker des *Strukturfaktors* einer Gesellschaft wird.

Noch eine Parallele (oder sogar Äquivalenz), die sich hier aufdrängt, hängt mit der *Selbstidentifikation einer Person* zusammen.

Wir unterscheiden zwei *komplementäre* Typen davon:

- 1) die Selbstidentifikation dadurch, was eine Person selbst leistet, was sie selbst kann, und
- 2) die Selbstidentifikation durch die Zugehörigkeit einer Person zu einer Gruppe/Umgebung, durch ihre (formale oder informelle) „Mitgliedschaft“: Ortschaft, Konfession, Unternehmen, Club, Verein, andere äußere Attribute.

¹⁶ EN: ordinary mode; RU: обыденный (повседневный) модус

¹⁷ EN: ontological mode; RU: онтологический модус

¹⁸ die entsprechenden Referenzen sind über [5] verteilt: §6, §11, Kap. 4 und viele andere; lediglich als ein Beispiel aus §6: «Die vorbereitende Interpretation der Fundamentalstrukturen des Daseins hinsichtlich seiner nächsten und durchschnittlichen Seinsart, in der es mithin auch zunächst geschichtlich ist, wird aber folgendes offenbar machen: das Dasein hat nicht nur die Geneigtheit, an seine Welt, in der es ist, zu verfallen und reluzent aus ihr her sich auszulegen, Dasein verfällt in eins damit auch seiner mehr oder minder ausdrücklich ergriffenen Tradition. Diese nimmt ihm die eigene Führung, das Fragen und Wählen ab. Das gilt nicht zuletzt von dem Verständnis und seiner Ausbildbarkeit, das im eigensten Sein des Daseins verwurzelt ist, dem ontologischen.»

¹⁹ führe lediglich eine Referenz an, [5], §6: «Hat andererseits das Dasein die in ihm liegende Möglichkeit ergriffen, nicht nur seine Existenz sich durchsichtig zu machen, sondern dem Sinn der Existenzialität selbst, d. h. vorgängig dem Sinn des Seins überhaupt nachzufragen, und hat sich in solchem Fragen der Blick für die wesentliche Geschichtlichkeit des Daseins geöffnet, dann ist die Einsicht unumgänglich: das Fragen nach dem Sein, das hinsichtlich seiner ontisch-ontologischen Notwendigkeit angezeigt wurde, ist selbst durch die Geschichtlichkeit charakterisiert.»

Die Gesamtheit dessen, was eine Person selbst leisten kann²⁰, macht den Inhalt, das Innere, das Wesen, das Sein (RU: *сущность*) dieser Person aus. D.h., **die Personen, deren Selbstidentifikation durch ihre eigene Leistung stattfindet, identifizieren sich durch ihr Sein (durch das, was sie sind)**. Wir nennen diesen Typ der Selbstidentifikation die Sein-Selbstidentifikation²².

Die Zugehörigkeit einer Person zu einer Gruppe/Umgebung, ihre (formale oder informelle) „Mitgliedschaft“ bedeutet, abstrakt gesprochen, Besitz der Zugehörigkeit: einer Staats-, Orts-, Konfessions-, Gruppe-mit-blauen-Augen-, etc. Angehörigkeit; was wiederum den Besitz eines Satzes von äußeren Attributen bedeutet. Der Besitz eines Satzes von äußeren Attributen ist eine Manifestierung des Prädikats „haben“. Folglich **identifizieren sich die Personen, deren Selbstidentifikation durch ihre Zugehörigkeit stattfindet, durch ihr Haben (durch das, was sie haben)**. Wir nennen diesen Typ der Selbstidentifikation die Haben-Selbstidentifikation²³.

Die Personen mit der Sein-Selbstidentifikation müssen notwendigerweise immer wieder die Frage-nach-dem-**Was** stellen (was kann ich, was habe ich geleistet / kreierte, was bin ich, was macht mich aus), damit sie sich so und nicht anders selbstidentifizieren können. D.h. diese Personen müssen sich notwendigerweise im „ontologischen Modus“ nach Heidegger befinden.

Die Personen mit der Haben-Selbstidentifikation müssen notwendigerweise immer wieder die Frage-nach-dem-**Wie** stellen (wie sehe ich aus, wie benehme ich mich, wie stelle ich mich dar, wie wird dies von meiner Referenzgruppe wahrgenommen - wird das meine Gruppenzugehörigkeit sicherstellen?), damit sie sich so und nicht anders selbstidentifizieren können. D.h. diese Personen müssen sich notwendigerweise im „alltäglichen Modus“ nach Heidegger befinden.

Wir stellen somit folgende Äquivalenz fest:

Haben-Selbstidentifikation ⇔ „alltäglicher Modus“ n. Heidegger ⇔ „kleiner Mann“ n. Konfuzius,

Sein-Selbstidentifikation ⇔ „ontologischer Modus“ n. Heidegger ⇔ „edler Mann“ n. Konfuzius.

Diese Äquivalenz macht offensichtlich, dass der Inhalt der Begriffe „kleiner Mann“ und „edler Mann“, die von Konfuzius vor 2.500 Jahren eingeführt wurden, präzisiert werden sollen. Diese beiden Begriffe beinhalten ein Attribut, eine Bewertung – „klein“ und „edel“, wohingegen Heideggers Begriffe und die der Selbstidentifikation keine Bewertungen aufweisen.

Aus der Erkenntnis heraus, dass jegliche Bewertungen die Elemente der subjektiven Kenntnis oder des sozietativen²⁴ Wissens darstellen können, aber keinen Platz im adäquaten Wissen²⁵ haben, werden wir die emotional gefärbten Bewertungen aus den Begriffen „kleiner Mann“

²⁰ im weitesten Sinne des Wortes „leisten“, einschließlich aller materiellen und immateriellen Artefakte, inkl. der Beziehungen zu anderen Menschen und zu Gegenständen, etc.

²² EN: *Being-Self-Identification*, RU: *Самоидентификация-по-Сущности*

²³ EN: *Having-Self-Identification*, RU: *Самоидентификация-по-Обладанию*

²⁴ EN: societal

²⁵ s. [6], Kap. 4

und „edler Mann“ entfernen und diese Begriffe im Weiteren auch so „neutral“ interpretieren. Die Konfuzius' Wahl der emotional gefärbten Begriffe hing, allem Anschein nach, damit zusammen, dass er – auf politischer Ebene – für das Erringen des Wohlstands des Staates und seiner Bürger durch „gute“, „edle“ Führung des Staates und seiner Institutionen plädierte²⁶.

Der „kleine Mann“ ist offensichtlich der „gemeine Mensch“²⁷, s. Kap. 1 und Anhang in Kap. 9.

Der „edle Mann“ – als Urheber/Träger/Vollstrecker des *Strukturfaktors* der Gesellschaft und deswegen als ihr normgebendes Element – ist die „Führungspersönlichkeit“²⁸, s. Kap. 1 und Anhang in Kap. 9.

Die Verwendung der Begriffe „gemeiner Mensch“ und „Führungspersönlichkeit“ anstatt der Konfuzianischen „kleiner Mann“ und „edler Mann“ entzieht den Letzteren die nicht-adäquate emotionale Färbung und bewahrt gleichzeitig ihren wesentlichen Inhalt.

Es sei angemerkt, dass eine „Führungspersönlichkeit“, wenn sie über entsprechende Ressourcen verfügt, eine adäquate oder nicht-adäquate Normgebung in einem Sozium (s. Glossar in Kap. 6) durchführen kann. Diese Normgebung kann „des einen Freud, des anderen Leid“ in diesem Sozium sein, während der Begriff „edler Mann“ emotional nur die Normgebung „des einen Freud“ annimmt und die Normgebung „des anderen Leid“ verschattet.

In weiterer Betrachtung benutzen wir die Begriffe „gemeiner Mensch“ und „Führungspersönlichkeit“ anstatt „kleiner Mann“ bzw. „edler Mann“.

Wir wollen erneut darauf aufmerksam machen, dass „gemeiner Mensch“ und „Führungspersönlichkeit“ Kategorien von Menschen darstellen, völlig unabhängig von der sozialen Herkunft und dem sozialen Status ihrer Träger; d.h. die Vertreter dieser Kategorien können sowohl in sozialen „Unterschichten“, als auch in „Oberschichten“ vorkommen.

²⁶ vgl. *Allegoria del Buon Governo* und *Allegoria del Cattivo Governo*, Ambrogio Lorenzetti, 1338-1339, Palazzo Pubblico von Siena

²⁷ RU: обыкновенный человек, EN: common man

²⁸ RU: авторитетная личность, личность с лидерскими качествами, EN: leadership personality

3 Kognitive Empathie

Ausgehend von den Ergebnissen in Kapitel 1 stellten wir uns die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen der Eigenschaft einer Person, ein "gemeiner Mensch" zu sein, und dem Grad ihrer kognitiven Empathie gibt (siehe Glossar in Kapitel 6).

Einerseits ist das bestimmende Merkmal des "gemeinen Menschen", d.h. des Substrates der Gesellschaft, das Fehlen ausgeprägter ethischer und anderer Einschränkungen: je weniger Einschränkungen (ethische, ideologische usw.) bei der Auswahl, desto weniger Ressourcen verbraucht die Natur, siehe Kap. 1.

Dagegen erfordert eine ausgeprägte kognitive Empathie, d.h. die Fähigkeit, sich in den anderen hineinzusetzen, einen beträchtlichen Aufwand an Anstrengung, an Ressourcen in diesem Prozess des "Sich-in-den-Anderen-hineinversetzens": Um den Ansatz und den Standpunkt des Anderen zu verstehen, muss man nämlich die Position des Anderen, seine Situation (Motive, Handlungslogik, bisherige Erfahrungen, Zukunftsaussichten) verstehen und - zumindest vorübergehend, virtuell - akzeptieren. Das bedeutet, dass es notwendig ist, einen Teil des systemkonstituierenden Konzepts und des Strukturfaktors des kognitiven Systems des Anderen virtuell zu akzeptieren. Dieser Prozess der virtuellen Akzeptanz eines Teils des systemkonstituierenden Konzepts und des Strukturfaktors des kognitiven Systems des Anderen erfordert einen erheblichen Aufwand an Ressourcen, da er einen virtuellen Verzicht auf das eigene gewohnte kognitive System erfordert.

Die Notwendigkeit eines erheblichen Ressourcenaufwands in diesem Zusammenhang widerspricht wiederum dem universellen Prinzip des kleinsten Ressourcenverbrauchs.

Darüber hinaus kann das Ergebnis des "Sich-in-den-Anderen-hineinversetzens" die eigene Wahlfreiheit erheblich einschränken: Wenn ich nämlich - auch nur teilweise - die Position und Vision des Anderen verstanden habe, werden sie Teil meiner Kenntnis. Folglich berücksichtige ich sie mehr oder weniger volens-nolens und verstärke damit die Einschränkungen meiner Wahlmöglichkeiten. Die Zunahme der Einschränkung der Wahlmöglichkeit führt - in einer statistisch signifikanten Masse von Ereignissen - zu einer Zunahme des Verbrauchs der Ressourcen der Natur und steht in direktem Widerspruch zu der bestimmenden Eigenschaft des "gemeinen Menschen" - seinem Opportunismus, siehe Kap. 1.

Deshalb muss es eine direkte Korrelation zwischen der Eigenschaft, ein "gemeiner Mensch" zu sein, und dem Grad der Ausprägung seiner kognitiven Empathie geben (und sie gibt es auch):

Die kognitive Empathie ist bei einem "gemeinen Menschen" schwach ausgeprägt.

Es ist wichtig zu bemerken, dass beide Eigenschaften, ein "gemeiner Mensch" zu sein und einen geringen Grad der Ausprägung seiner kognitiven Empathie zu haben, unabhängig voneinander Folgen des allgemeinen Prinzips des kleinsten Ressourcenverbrauchs sind.

Ähnliche Argumentation und Schlussfolgerungen gelten auch für emotionale Empathie. Allerdings ist die Korrelation zwischen der Eigenschaft einer Person, ein "gemeiner Mensch" zu sein, und dem niedrigen Grad an emotionaler Empathie nicht so stark ausgeprägt.

Der Grund dafür ist die sehr begrenzte Anzahl der Arten von Emotionen (Liebe, Angst, Mitleid, Hass, Gleichgültigkeit, Wut usw.), die von der statistischen Mehrheit der Menschen erlebt werden. Dies führt dazu, dass die emotionalen Systeme der statistischen Mehrheit der Menschen in Bezug auf die Anzahl der Arten von Emotionen, die sie erleben, viel gemeinsam haben. Diese Aussage ist besonders gültig, wenn es sich um eine weit verbreitete emotionale Situation in einer konkreten Gesellschaft handelt: Beförderung, Erhalt eines wertvollen Geschenks / unerwarteten Einkommens, schwere Krankheit, Verlust einer nahestehenden Person, Verlust von Eigentum usw.

Da die emotionalen Systeme der statistischen Mehrheit der Menschen in der obigen Hinsicht ähnlich sind, ist es lediglich notwendig, ein Minimum an Ressourcen aufzuwenden, um die Emotion des Anderen nachzuempfinden, d.h. einen Teil des systemkonstituierenden Konzepts und des Strukturfaktors des emotionalen Systems des Anderen virtuell zu akzeptieren, da es praktisch keinen virtuellen Verzicht auf das eigene gewohnte emotionale System erfordert.

4 Die Normgebung in einem Sozium und die Rolle von sozialen Netzwerken

Der Begriff „Sozium“ ist im Glossar in Kap. 6 erklärt.

Die nächste Frage, die uns beschäftigen wird, ist die Folgende: Wie soll diese Normgebung in einem Sozium durch „Führungspersönlichkeiten“ funktionieren?

Im Allgemeinen soll das durch das Aufrücken von „Führungspersönlichkeiten“ auf entsprechende Positionen im Sozium geschehen, in welchen sie über ausreichende Ressourcen verfügen, um Normen zu geben und ihre Durchsetzung sicherstellen zu können. Wir nennen solche Stellungen im Sozium *autoritativ*.

Es sei angemerkt, dass *autoritative Positionen* in einem Sozium keine Menschen sind, sondern Elemente der Struktur dieses Soziums innerhalb seiner Institutionen darstellen; d.h. *autoritative Positionen* werden durch das systemkonstituierende Konzept dieses Soziums etabliert (z.B. durch Verfassung, Satzung, Statut u.Ä.) und von seinen Institutionen unterstützt (z.B. Präsident, Minister, Vorsitzender/Sekretär einer Gemeinschaft u.Ä.). *Autoritative Positionen* werden von verschiedenen konkreten Menschen bekleidet / freigelassen, die sowohl „Führungspersönlichkeiten“ als auch „gemeine Menschen“ sein können.

Konkrete Mechanismen des Aufrückens auf *autoritative Positionen* hängen sowohl vom konkreten Sozium (eine Gesellschaft als Ganzes, ein Unternehmen, eine geschlossene Gesellschaft (Kloster, Club, etc.)²⁹) als auch vom konkreten historischen Abschnitt, in dem sich das Sozium befindet, ab. Jedes formale Sozium soll sich ein Statut geben (Verfassung, Geschäftsordnung, Satzung)^{30,31}, nach dem es funktioniert. Dieses Statut soll, unter anderem, die Prozeduren des Aufrückens auf entsprechende *autoritative Positionen* definieren.

Diese Behauptung ist auch für eine Gesellschaft zutreffend, die als Staat organisiert ist. In einer solchen Gesellschaft stellen die

- Legislative,
- Judikative,
- Exekutive und
- Edukative

- normgebende,
- normsichernde,
- normdurchsetzende und
- normpropagierende

Institutionen entsprechend dar³².

²⁹ Ein Sozium von Tieren soll auch ähnliche Trends aufweisen

³⁰ So genanntes Primärrecht (EN: primary legislation, RU: первичное законодательство), d.h. die Etablierung von Prozeduren der Behandlung von Angelegenheiten.

³¹ EN: statute, charter, constitution; RU: регламент, конституция

³² s. [7], Kap. 4

Wie diese Institutionen in einer konkreten Gesellschaft organisiert sind, hängt vom aktuellen politischen System ab, das diese Gesellschaft etabliert hat. Die grundsätzliche Ordnung der Etablierung der Institutionen einer Gesellschaft wird für gewöhnlich in der Verfassung fixiert, die die Prozeduren der Nominierung von Kandidaten für *autoritative Positionen* wie das Wahlsystem oder die Übergabe *autoritativer Positionen* nach dem Erbprinzip etc. regelt. Die innenparteiische Geschäftsordnung regelt die Prozeduren der Nominierung von Kandidaten für *autoritative Positionen* innerhalb einer politischen Partei usw.

Um die Stabilität und Überlebensfähigkeit eines formalen Soziums, inklusive eines Staates³³, gewährleisten zu können, sollen die Prozeduren des Aufrückens auf *autoritative Positionen* das Aufrücken von überwiegend „Führungspersönlichkeiten“ auf diese Positionen sicherstellen, weil ausgerechnet diese Menschenkategorie – dank ihres Folgens ethischen und anderen Prinzipien – das normgebende Element einer Gesellschaft ist, s. Kap. 1.

Wenn das aktuelle Statut eines Soziums ineffizient ist, d.h. die Anwendung des Statuts mittelfristig dazu führt, dass nicht „Führungspersönlichkeiten“, sondern „gemeine Menschen“ *autoritative Stellungen* besetzen, wird ein solches Sozium instabil und kann sogar schlussendlich aufhören als System zu existieren, d.h. es kann zerfallen.

Genau deswegen spielen die Prozeduren der Nominierung der Kandidaten für *autoritative Positionen* – neben anderen Faktoren – eine zentrale Rolle für die langfristige Stabilität eines beliebigen Soziums, inkl. einer Gesellschaft.

Es gibt eine weitere interessante Frage in diesem Kontext: „Können allgemeinzugängliche soziale Netzwerke (inklusive, zum Beispiel, Plattformen für Nutzer-/Leser-Kommentare) Normgebungsprozeduren in einem Sozium beeinflussen?“

Eine der Besonderheiten von sozialen Netzwerken, die für diese Fragestellung wichtig ist, ist die Möglichkeit, seinen eigenen Gesichtspunkt, inkl. seiner eigenen ethischen Ansichten, zu veröffentlichen und ihn einer großen, theoretisch unbegrenzten Anzahl an Mitgliedern des Soziums zugänglich zu machen. So eröffnet sich für jeden Interessierten, inkl. der „gemeinen Menschen“, die technische Möglichkeit, seine eigenen ethischen und anderen Normen im Sozium unbeschränkt zu *kommunizieren (zugänglich zu machen)*.

Normen zu *kommunizieren* bedeutet allerdings noch lange nicht, sie automatisch *vorzugeben* und ihre *Durchsetzung sicherzustellen*.

Die Situation, dass auf diese Weise eine breit *zugänglich gemachte* Norm eines Einzelnen (des „Senders“³⁴), der keine *autoritative Stellung* innehat, einen Widerhall bei seinen „Zuhörern“ findet, scheint möglich und sogar wahrscheinlich zu sein. Das ist nur dann möglich, wenn diese Norm des „Senders“ den entsprechenden Normen seiner „Zuhörer“ / „Rezipienten“ nahesteht oder ihnen zumindest nicht fremd ist.

Kann man in diesem Fall davon sprechen, dass der „Sender“ die Norm *vorgibt*? Ja, man kann: Er gibt sie bereits dadurch vor, dass er sie benennt, verbalisiert.

Eine Norm lediglich *vorzugeben* reicht für die Besetzung einer *autoritativen Position* allerdings noch nicht aus. Dafür fehlt noch die Ressource für die *Sicherstellung ihrer Durchsetzung*. Nur als Mitglied sozialer Netzwerke kann der „Sender“ der Norm *ihre*

³³ unabhängig von der konkreten Organisation seiner Institutionen

³⁴ EN: broadcaster; RU: вещатель

Durchsetzung nicht sicherstellen und, deswegen, keine *autoritative Position* belegen, weil ein soziales Netzwerk eine solche Position grundsätzlich nicht anbieten kann. Der Grund dafür liegt genau darin, dass soziale Netzwerke keine Ressource für die Sicherstellung der Durchsetzung einer Norm zur Verfügung stellen.

Allerdings wenn die Norm, die einen Widerhall bei Mehreren gefunden hat, durch ihre Benennung doch *vorgegeben* worden ist, kann sie allerdings (und wird) aus der inneren Motivation (Überzeugung) ihrer zahlreichen Träger heraus wirksam werden. D.h. für ihre Etablierung im Sozium bedarf es keiner äußeren Überzeugung (externen Motivation) für die *Sicherstellung ihrer Durchsetzung* und, folglich, auch keiner *autoritativen Position* dafür. In diesem Falle wird die *autoritative Position* nicht von einer „Führungspersönlichkeit“ besetzt, aber durch das gesamte Sozium, das diese Norm teilt. Wir nennen ein solches Sozium *normgebendes Sozium*. Und dies *normgebende Sozium* muss gar keine typischen Charakteristiken der „Führungspersönlichkeit“ besitzen.

Eine einzelne Norm kann einen Widerhall bei Vielen leicht finden. Je größer allerdings die Anzahl von Normen ist, desto geringer ist die Einigungsfähigkeit der Mitglieder eines Soziums über die Gesamtheit dieser Normen, und desto kleiner ist ihr Verständigungsbereich in Bezug darauf, d.h. umso weniger wahrscheinlich ist in diesem Falle die Entstehung des *normgebenden Soziums*.

Die „Führungspersönlichkeit“, die sich in einer *autoritativen Position* befindet, hat in dieser Beziehung einen offensichtlichen Vorteil gegenüber dem *normgebenden Sozium*: Er hat es leicht, bzgl. einer großen Anzahl an Normen mit sich selbst einig zu werden.

Ein *normgebendes Sozium gibt*, wenn es entsteht, folglich lediglich eine sehr begrenzte Anzahl an Normen (Einsen an der Zahl) *vor* und *setzt* sie *durch*, wohingegen die „Führungspersönlichkeit“, wenn sie eine *autoritative Position* besetzt, einen großen (auf jeden Fall, einen für eine langfristige Stabilität der Gesellschaft hinreichenden) Satz an Normen *vorgibt* und *durchsetzt*.

Obwohl egalitäre soziale Netzwerke Normgebungsprozeduren in einem Sozium zwar unmittelbar beeinflussen, können sie allerdings keinen Konsensus zu einem komplexen Satz an Normen herstellen. Ein für eine langfristige Stabilität der Gesellschaft hinreichender Satz an Normen kann nur von einer „Führungspersönlichkeit“, d.h. von einer nach ihren Prinzipien handelnden Person in einer *autoritativen Position vorgegeben* und *durchgesetzt* werden.

5 Fazit

1. Die Beantwortung der Fragen – „Wie sieht die Verteilung der Kategorien von Menschen³⁵ im Rahmen der Gesellschaft aus und wovon sie abhängt? Stellt diese Verteilung der Kategorien von Menschen im Rahmen der Gesellschaft einen stabilen Zustand dar?“ – hat uns zur Erkenntnis geführt, dass die Stratifikation der Gesellschaft in das *Substrat* („gemeine Menschen“) und das *Strukturfaktor* („Führungspersönlichkeiten“) kein Zufall ist, sondern auf statistischer Notwendigkeit basiert, weil sie eine direkte Folge des Prinzips des kleinsten Ressourcenverbrauchs der Natur darstellt.

Dabei besteht das Hauptmerkmal „gemeiner Menschen“ im immanenten Opportunismus ihres Verhaltens; das Hauptmerkmal der „Führungspersönlichkeiten“ ist, dass sie im Einklang mit ihren - u.a. ethischen - Prinzipien handeln.

Die zentrale gesellschaftliche Funktion der „Führungspersönlichkeiten“ besteht darin, ihr normgebendes Element zu sein. Inwiefern diese Funktion durch eine konkrete Gesellschaft nachgefragt wird, hängt von dieser Gesellschaft ab, s. §3 weiter unten.

2. Weitere Überlegungen haben gezeigt, dass die Kategorisierung von Persönlichkeiten nach Konfuzius und nach Heidegger mit zwei komplementären Typen der Selbstidentifikation eines Menschen unmittelbar zusammenhängen:

(i) mit der Sein-Selbstidentifikation (die Selbstidentifikation dadurch, was eine Person selbst leistet/kreiert, was sie selbst kann), und

(ii) mit der Haben-Selbstidentifikation (die Selbstidentifikation durch die Zugehörigkeit einer Person zu einer Gruppe/Umgebung, durch ihre „Mitgliedschaft“: Ortschaft, Konfession, Unternehmen, Club, Verein oder andere äußere Attribute).

In diesem Kontext stellen wir folgende Äquivalenz fest:

Haben-Selbstidentifikation ⇔ „alltäglicher Modus“ n. Heidegger ⇔ „gemeiner Mensch“ („kleiner Mann“ n. Konfuzius),
Sein-Selbstidentifikation ⇔ „ontologischer Modus“ n. Heidegger ⇔ „Führungspersönlichkeit“ („edler Mann“ n. Konfuzius).

In diesem Kontext ist es kaum möglich, sich an Juvenal und sein „panem et circenses!“ (Brot und Spiele!) nicht zu erinnern. Der Aufruf „Brot!“ drückt den Verhaltensopportunisten des „gemeinen Menschen“ aus – etwas (Brot) einfach so zu bekommen. Der Aufruf „Spiele!“ drückt die Haben-Selbstidentifikation des „gemeinen Menschen“ aus: tatsächlich, fördern Schauspiele, insbesondere Spiele und Wettkämpfe zwischen den Vertretern verschiedener Gruppen, die Selbstidentifikation von Anhängern durch ihre Zugehörigkeit einer der Gruppen, die im Wettkampf stehen.

„Brot und Spiele!“ bedeutet also „den Verhaltensopportunisten und die Haben-Selbstidentifikation“ des „gemeinen Menschen“.

³⁵ „gemeiner Menschen“ und „Führungspersönlichkeiten“

3. Die dritte Frage, der wir nachgegangen sind, lautet: Wie soll die Normgebung in einem Sozium durch die „Führungspersönlichkeiten“ funktionieren?

Im Allgemeinen soll das durch das Aufrücken von „Führungspersönlichkeiten“ auf entsprechende Positionen im Sozium (wir haben sie *autoritative Positionen* genannt), in welchen sie über hinreichende Ressourcen verfügen, um Normen zu geben und ihre Durchsetzung sicherzustellen, geschehen, weil ausgerechnet diese Menschenkategorie – dank ihres Folgens ethischen und anderen Prinzipien – das normgebende Element einer Gesellschaft ist, s. § 1 weiter oben.

Wir kamen zur Erkenntnis, dass wenn die Anwendung des Statuts eines Soziums (z.B. der Verfassung einer Gesellschaft) mittelfristig dazu führt, dass nicht „Führungspersönlichkeiten“, sondern „gemeine Menschen“ *autoritative Positionen* besetzen, ein solches Sozium instabil wird und schlussendlich sogar aufhören kann, als System zu existieren, d.h. es kann zerfallen. Genau deswegen spielen die Prozeduren der Besetzung der *autoritativen Positionen* eine zentrale Rolle für die langfristige Stabilität einer Gesellschaft.

Des Weiteren hat sich herausgestellt, dass allgemein zugängliche soziale Netzwerke (inklusive, zum Beispiel, Plattformen für Nutzer-/Leser-Kommentare) Normgebungsprozeduren in einem Sozium unmittelbar beeinflussen.

Eine Norm, die durch ihre Benennung seitens ihres „Senders“ *vorgegeben* worden ist und einen Wiederhall bei mehreren „Rezipienten“ gefunden hat, wird aus der inneren Überzeugung ihrer zahlreichen Träger heraus wirksam werden. D.h. für ihre Etablierung im Sozium bedarf es keiner äußeren Überzeugung (externen Motivation) für die *Sicherstellung ihrer Durchsetzung* und, folglich, auch keiner *autoritativen Position* dafür.

In diesem Falle wird die *autoritative Position* nicht von einer „Führungspersönlichkeit“ besetzt, aber durch das gesamte Sozium, das diese Norm teilt. Wir haben das als *normgebendes Sozium* benannt. Ein *normgebendes Sozium* muss gar keine typischen Charakteristiken der „Führungspersönlichkeit“ besitzen.

Weitere Überlegungen haben gezeigt, dass ein *normgebendes Sozium*, wenn es entsteht, lediglich eine sehr begrenzte Anzahl an Normen (Einsen an der Zahl) *vorgibt* und *durchsetzt*, wohingegen die „Führungspersönlichkeit“, wenn er eine *autoritative Position* besetzt, einen großen (auf jeden Fall, einen für eine langfristige Stabilität der Gesellschaft hinreichenden) Satz an Normen *vorgibt* und *durchsetzt*.

Das bedeutet, dass egalitäre soziale Netzwerke Normgebungsprozeduren in einem Sozium zwar unmittelbar beeinflussen, allerdings keinen Konsensus zu einem komplexen Satz an Normen herstellen können. Ein für eine langfristige Stabilität der Gesellschaft hinreichender Satz an Normen kann nur von einer „Führungspersönlichkeit“, d.h. von einer nach ihren Prinzipien handelnden Person in einer *autoritativen Position vorgegeben* und *durchgesetzt* werden.

6 Glossar

Dieses Kapitel gibt die Hauptbegriffe der Systemtheorie wieder, die für das Lesen dieser Arbeit notwendig sind, siehe Уемов А. И. *Системный подход и общая теория систем*, М.: Наука, 1978, с авторским послесловием, 2006³⁶.

System	jede gegebene Entität, an der eine <i>Relation</i> umgesetzt wird, die eine beliebig ausgewählte bestimmte <i>Eigenschaft</i> besitzt. Oder äquivalent: jede gegebene Entität, an der einige <i>Eigenschaften</i> umgesetzt werden, die in einer beliebig ausgewählten bestimmten <i>Relation</i> stehen.
Systemkonstituieren des Konzept ³⁷	apriori vorgegebene systemkonstituierende <i>Eigenschaft</i> oder <i>Relation</i> ; Abhängig davon, ist das systemkonstituierende Konzept ein <i>Attributives</i> bzw. <i>Relationales</i> .
Strukturfaktor ³⁸	Ein Satz von Eigenschaften und Relationen, der dem vorgegebenen systemkonstituierenden Konzept genügt. Strukturfaktor kann relational (im Falle des attributiven Konzepts) und attributiv (im Falle des relationales Konzepts) sein.
Substrat des Systems ³⁹	Ein Träger der relationalen oder attributiven Struktur.
kognitive Empathie	Die Fähigkeit, die Sichtweise / die Perspektive (Gedanken, Absichten und Motive). Dazu gehört auch die Fähigkeit, indirekte oder nonverbale Botschaften (Körpersprache) korrekt zu entschlüsseln. Im Gegensatz zur emotionalen Empathie ist die kognitive Empathie ein bewusster Prozess, der an der Gestaltung der verbalen Kommunikation und des Sinns teilnimmt.
Sozium	Der Begriff „Sozium“ bedeutet eine soziale Entität/Einheit, eine Gruppe von Menschen, ein sozial verbundenes System der wechselwirkenden Untereinheiten, eine Gesellschaft beliebiger Größe, die durch beliebige interne Beziehungen zusammengehalten wird.
Opportunismus	Allzu bereitwillige Anpassung an die jeweilige Lage aus Nützlichkeitsbetrachtungen. Gebrauch: bildungssprachlich. Quelle: Duden

³⁶ A. Uemov *System approach and general system theory*, Moscow, Nauka, 1978, with author's postscript, 2006

³⁷ der Originalbegriff von Уемов: 'системообразующий концепт'

³⁸ der Originalbegriff von Уемов: 'структурный фактор'

³⁹ der Originalbegriff von Уемов: 'субстрат системы'

	(https://www.duden.de/rechtschreibung/Opportunismus#Bedeutung1)
--	---

7 Referenzen

- [1] *Being and Systemacy*, v.4.0, I. Furgel, German National Library (DNB), <http://d-nb.info/1164297767><http://d-nb.info/1212334469>, [urn:nbn:de:101:1-2020062113061050644679](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2020062113061050644679), 2020
- [2] *Human.Animate.Inanimate*, v.1.02, I. Furgel, German National Library (DNB), <http://d-nb.info/1164297767><https://d-nb.info/1213939461/>, <https://d-nb.info/1213939461/34>, 2020
- [3] *Komplementarität deterministischer Vergangenheit und probabilistischer Zukunft als die Quelle der Naturevolution*, I. Furgel, Deutsche Nationalbibliothek (DNB), <http://d-nb.info/995851670>, 2009
- [4] *Системные аспекты философского знания*, Уемов А.И., Одесса, 2000⁴⁰
- [5] *Sein und Zeit*, M. Heidegger, 19. Auflage, 2006
- [6] *Cognition and Knowledge*, second edition, I Furgel, Deutsche Nationalbibliothek (DNB), <http://d-nb.info/1142648249>, 2017
- [7] *Politische Systeme: Ihre Wurzeln und Entwicklung*, 2. ergänzte Ausgabe, I. Furgel, <http://d-nb.info/1174777273/>, 2019

8 Danksagungen

Ich möchte einen großen Dank meiner Gattin Irina für unsere außerordentlich hilfreichen und interessanten Diskussionen über das Thema aussprechen.

⁴⁰ A. I. Uemov *Systemic Aspects of Philosophical Knowledge*, Odessa, 2000

9 Anhang

Ausgewählte Charakteristika von „Edlen Männern“⁴¹ und „Gemeinen / kleinen Männern“⁴², welche Konfuzius ihnen gegeben hat:

Der Edle versteht sich auf Gerechtigkeit, der Gemeine auf Profit.

Neun Dinge sind es, auf die der Edle sorgsam achtet:

- Beim Sehen achtet er auf Klarheit,
- beim Hören auf Deutlichkeit,
- in seiner Miene auf Freundlichkeit,
- im Benehmen achtet er auf Höflichkeit,
- im Reden auf Ehrlichkeit,
- im Handeln auf Gewissenhaftigkeit.
- Wenn ihm Zweifel kommen, fragt er andere.
- Ist er im Zorn, bedenkt er die Folgen.
- Angesichts eines persönlichen Vorteils fragt er sich, ob er auch ein Anrecht darauf hat.

Der Edle hat Seelenruhe und Gelassenheit, der Gemeine ist stets voller Unruhe und Aufregung.

Der Edle ist bewandert in der Pflicht, der Gemeine ist bewandert im Gewinn.

Der Edle wartet würdevoll auf Geheiß des Himmels, der Gemeine wartet hastig auf Glück.

Die Moral des Edlen ist wie der Wind; die Moral des Gemeinen ist wie das Gras. Das Gras beugt sich dorthin, wohin der Wind darüber fegt.⁴³

Der Edle geht bei sich selbst auf die Suche, der Gemeine geht bei Anderen auf die Suche.

Der Edle stellt Anforderungen an sich selbst, der Gemeine – an die anderen Menschen.

Der Edle verträgt sich mit allen, der Gemeine sucht sich seinesgleichen. (Der Edle ist verträglich, ohne sich gemein zu machen, der Gemeine macht sich mit aller Welt gemein, ohne verträglich zu sein).

Der Edle weiß von seiner Überlegenheit, vermeidet aber die Rivalität. Er verträgt sich mit allen, schmiedet aber mit keinem ein Komplott.

Der Edle strebt beim Essen nicht nach Sattsein und in der Wohnung nicht nach Prunk.

Der Edle erwartet von keinem Betrug, aber wenn er betrogen wird, merkt er das als erster.

Der edle Mensch hilft seinen Mitmenschen, das Gute in ihnen zur Reife zu bringen, nicht aber das Schlechte. Der Gemeine tut das Gegenteil.

Der Edle nimmt Zorn und Gnade von Herrschern mit gleicher Würde.

⁴¹ CHI: 君子 (*jūnzǐ*)

⁴² CHI: 小人 (*xǎorén*)

⁴³ In einem anderen Zusammenhang: Einem Fürsten, der ihn fragte, ob derjenige, der die Gesetze übertritt, getötet werden solle, antwortete Konfuzius: „Wenn Eure Hoheit die Regierung ausübt, was bedarf es dazu des Tötens? Wenn Eure Hoheit das Gute wünscht, so wird das Volk gut. Das Wesen des Herrschers ist wie der Wind. Das Wesen des Geringen ist wie das Gras. Das Gras muß [sic] sich beugen, wenn der Wind darüber hinfährt.“

Der Edle, der heimische Behaglichkeit vorzieht, ist unwürdig, ein Edler zu heißen.
Der Edle bleibt fest in der Not, der Gemeine gerät in Not außer Rand und Band.